

Teil III – Lebensführung und soziale Praxis

Infolge der kritischen Diskussion der bisherigen Forschungen zu nachhaltigem Verhalten, respektive nachhaltiger Praxis im Alltag wurden im letzten Kapitel zwei zentrale Herausforderungen für eine differenzierte Analyse des alltäglichen Lebens deutlich. Erstens sollte sie, worauf insbesondere praxistheoretische Forscher*innen hingewiesen haben, nicht bei den Individuen, ihren Intentionen und Motiven, sondern den tatsächlichen Verhaltensweisen und Praktiken ansetzen. Zentral ist es dabei sowohl die Routiniertheit der alltäglichen Praxis als auch die Bedeutung materieller und sozialer Arrangements, die mit dem Verhalten verbunden sind, in die Analyse zu integrieren. Auch ist zu klären, welche Bedeutung den nun analytisch dezentrierten Subjekten weiterhin zukommt. Zweitens ist es erforderlich, nicht nur einzelne Praktiken und Praxisbereiche, sondern die ganze Breite des alltäglichen Lebens von Individuen und Gruppen in den Blick zu nehmen. Dies ist relevant, da erst auf diese Weise Wechselwirkungen zwischen unterschiedlichen Praxisbereichen und mögliche Rebound-Effekte berücksichtigt werden können. Darüber hinaus erscheint es erforderlich, die Frage zu beantworten, welche Rolle Bedeutungen und Ideen, wie Gemeinschaft und Nachhaltigkeit, in der alltäglichen Praxis zukommt.

Um auf diese Herausforderungen zu reagieren wird in der Folge das Konzept der alltäglichen Lebensführung für die Analyse fruchtbar gemacht und durch neuere praxis- und sozialisationstheoretischen Überlegungen erweitert. Die auf diese Weise entwickelte Konzeption einer gemeinschaftlichen Lebensführung bildet anschließend – ebenso, wie die entwickelte Perspektive auf Nachhaltigkeit (vgl. Teil II) – als sensibilisierendes Konzept eine wichtige Grundlage der Analyse im Rahmen der Grounded Theory.

9. Das Ausgangskonzept: Alltägliche Lebensführung

Das Konzept der alltäglichen Lebensführung wurde bereits Ende der 1980er Jahre im Rahmen des Forschungsprojekts »Flexibilisierte Arbeitsverhältnisse und Organisation der individuellen Lebensführung« des Sonderforschungsbereichs 333

»Entwicklungsperspektiven von Arbeit« an der LMU München entwickelt (vgl. Bolte 1995: 15). Es stellt in Abgrenzung zu rein strukturtheoretischen soziologischen Ansätzen das Subjekt und dessen alltägliches Tun ins Zentrum seiner Analyse und schließt somit an die subjektorientierte Soziologie Münchener Schule an (ebd.: 16f.). Subjektorientiert heißt dabei, »nach der Betroffenheit und Prägung von Individuen durch gesellschaftliche Strukturen, nach den Aktionen und Reaktionen von Individuen in und gegenüber diesen Strukturen und der dadurch erfolgenden Beeinflussung dieser Strukturen« (ebd.: 17) zu fragen. Die Individuen werden dabei als »Geformte und Formende, als Betroffene und Gestaltende in und von gesellschaftlichen Strukturen« (ebd.) konzeptualisiert.

Vor dem Hintergrund grundlegender gesellschaftlicher Veränderungen, die mit Begriffen wie Individualisierung, Wertewandel, Pluralisierung von Lebensformen oder Deregulierung von Arbeitsverhältnissen zusammenhängen (vgl. Kudera 1995: 7), war das zentrale Anliegen des Konzeptes der alltäglichen Lebensführung, die interdependenten Wechselwirkungen von Arbeitsorganisation und dem Alltagsleben von Menschen theoretisch und konzeptionell zu erfassen (vgl. Bolte 2000: 7). Dabei schloss die Forschergruppe lose an Webers Überlegungen zur methodischen Lebensführung an (vgl. Weber [1905] 2009; vgl. auch Müller 2017) und baute sie zu einer theoretisch fundierten Forschungsperspektive aus (vgl. Bolte 2000: 7).

G. Günther Voß (vgl. 1995: 30ff.) erläutert das Konzept der Lebensführung anhand von sechs Thesen, die auf zentrale Aspekte des Konzepts verweisen und hier zur Einführung kurz skizziert werden sollen. *Erstens* definiert Voß Lebensführung als die »Gesamtheit aller Tätigkeiten im Alltag von Personen [...], die das Leben eines Menschen ausmachen« (ebd.: 30). Im Zentrum stehe dabei die Synchronität der verschiedenen Aktivitäten und Lebensbereiche, also die ganze »Breite« des Lebens und weniger die diachrone Entwicklung im Lebensverlauf. Dabei beziehe sich der Begriff der Lebensführung weniger auf Sinnstrukturen und Deutungen, sondern primär auf »Praxis« (ebd.). Hierin liege der entscheidende Unterschied zum phänomenologischen Konzept der Lebenswelt und auch zum Konzept des Lebensstils, also der Stilisierung des eigenen Lebens mit dem Ziel sozialer Anerkennung und Distinktion (vgl. ebd.: 30).

Zweitens seien weniger die einzelnen Elemente, sondern vielmehr die Struktur der Lebensführung von Interesse. Es gehe somit um »den alltäglichen Zusammenhang praktischen Lebens und nicht um die Fülle seiner Elemente« (ebd.: 32). Ziel sei es, Formen zu identifizieren, wie Personen in für sie wichtigen Lebensbereichen tätig sind. Hierbei können »zeitliche, räumliche, sachliche, soziale, sinnhafte und ggf. auch mediale und emotionale Aspekte« (ebd.: 32) differenziert werden. Von Interesse sei dabei, wie sich Personen mit und in ihren Lebensbereichen arrangieren.

»Die Lebensführung ist eine als solche deskriptiv bestimmbare Art und Weise, eine *Form*, wie diese sozialen Einzelarrangements individuell zu einem funktionierenden *Gesamtarrangement* verbunden werden – sie ist, kurz gesagt, das *Arrangement der einzelnen Arrangements* einer Person.« (Ebd., Hervorhebungen im Original)

Drittens wird alltägliche Lebensführung von Voß als Handlungssystem einer Person definiert. Funktion dieses Systems sei die Integration unterschiedlicher Tätigkeiten und Lebensbereiche. Die zentrale Idee ist dabei, dass sich Personen »nicht über isolierte Einzeltätigkeiten, sondern über Tätigkeiten im Rahmen eines funktional differenzierten und integrierten Handlungssystems« (ebd.: 33) auf ihre Umwelt beziehen. An dieser Stelle ist es wichtig zu berücksichtigen, dass Voß die Begriffe Handlung und Tätigkeit weitgehend synonym und somit in einem sehr breiten Begriffsverständnis verwendet, das nicht auf intentionale oder soziale Handlungen begrenzt ist. In der Folge wird alltägliche Lebensführung als spezifische Form der Vermittlung und Integration aller Tätigkeiten einer Person in Bezug auf die für sie relevanten sozialen Systemen verstanden (vgl. ebd.: 33f.).

Viertens wird alltägliche Lebensführung als »aktive Konstruktion und Leistung« (ebd.: 34) des Individuums konzipiert. Dies bedeute jedoch nicht, dass die Lebensführung laufend reflektiert oder gar rein intentional in Bezug auf spezifische persönliche Ziele gelebt werde. Dennoch führten Subjekte im Rahmen der alltäglichen Lebensführung ihr Leben auch wenn sie sich dessen nicht immer bewusst seien – »selten hoch reflexiv oder gar gezielt strategisch, sondern eher im Sinne einer punktuell oder nur phasenweise bewußt und im übrigen routinisierten, aber trotz allem immer aktiven Tätigkeit« (ebd.: 34). Lebensführung sei somit kein »statisches ›Gebilde‹« (ebd.: 34), sondern vielmehr als Prozess zu verstehen. Es handele sich um ein »strukturiertes – und strukturierendes – *Verfahren*, mit dem Alltagshandeln koordiniert und integriert wird« (ebd.: 35, Hervorhebung im Original).

Fünftens verführe die alltägliche Lebensführung als Handlungssystem über eine erhebliche funktionale und strukturelle Eigenständigkeit. Das bedeutet, dass sie zwar von den Subjekten aktiv hergestellt wird, zugleich jedoch auf diese zurückwirkt und sich deren Zugriff zu weiten Teilen entzieht. Dies hänge unter anderem damit zusammen, dass die Lebensführung der Individuen durch die »vielfältigen verbindlichen Arrangements mit sozialen Bezugsbereichen (oder konkreten Akteuren)« (ebd.: 35) verbunden sei. Hier wird erneut deutlich, dass die alltägliche Lebensführung »immer nur begrenzt Ergebnis bewußter Gestaltung und Planung ist« (ebd.: 35). Dadurch, dass die alltägliche Lebensführung einer Person nicht im freien Raum stattfinde, sondern in soziale Beziehungen und interindividuelle Arrangements eingebunden sei, könne sie nur bedingt von ihr beeinflusst werden. Lebensführung sei somit emergent und stelle in gewisser Weise eine »nicht-intendierte Strukturbildung« dar (vgl. ebd.: 36).

Dies wird noch weiter differenziert, indem *sechstens* in den Blick genommen wird, wie die Lebensführung »unausweichlich und in systematischer Weise *vergesellschaftet* ist« (ebd.: 37, Hervorhebung im Original). Dabei sind Voß zufolge drei Momente von besonderer Bedeutung: Zum einen stellten die gesellschaftlichen Verhältnisse für das Individuum unkontrollierbare Rahmenbedingungen dar, die »Zwänge und Anforderungen, aber auch Chancen und Ressourcen« (ebd.: 37) für die alltägliche Lebensführung von Individuen bereitstellen. Der Einfluss dieser Rahmenbedingungen sei jedoch nicht deterministisch zu verstehen, sondern werde vielmehr aktiv von den Individuen verarbeitet. Der Fokus der Projektgruppe Alltägliche Lebensführung liege dabei vor allem auf den Bedingungen und strukturellen Gegebenheiten in den Bereichen Arbeit und Leben. Darüber hinaus wirkten auch vielfältige »soziokulturelle Einflüsse« (ebd.: 37) auf die Lebensführung der Individuen. Diese würden durch soziokulturelle Instanzen vermittelt und im Rahmen von Sozialisationsprozessen internalisiert. Auf diese Weise prägten sie die individuelle Lebensführung, ohne diese jedoch zu bestimmen. Gleiches gelte auch für die Bedeutung sozialer Lebensformen, wie etwa Familien, die ebenfalls eine große Bedeutung für die alltägliche Lebensführung hätten (vgl. ebd.: 38). Zugleich argumentiert Voß jedoch, dass die alltägliche Lebensführung analytisch die einzelne Person fokussiert. Lebensformen sind aus dieser Perspektive eher als Orte oder soziale Formen zu verstehen, in denen Lebensführung primär vergesellschaftet wird. Dabei wirken sie nicht zufällig, sondern in hohem Masse systematisch, indem sie die »soziale ›Lage‹« (ebd.: 38) einer Person bestimmen und somit die Lebensführung sozial strukturieren (vgl. ebd.).

Zusammenfassend kann alltägliche Lebensführung Voß zufolge als »System sui generis« (ebd.: 39) verstanden werden, das sich weder auf persönliche noch soziale Zusammenhänge reduzieren lässt. Für eine Person »leistet die Lebensführung die wichtige Funktion einer Vermittlung und Integration ihrer verschiedenen Tätigkeiten in den für sie relevanten Ausschnitten der Gesellschaft« (ebd.), was unter anderem eine wichtige Voraussetzung für die Entwicklung einer stabilen Identität sei. Für die Gesellschaft leistet die Lebensführung vor allem einen Beitrag zur sozialen Integration und zur Kontinuität gesellschaftlicher Entwicklung (vgl. ebd.: 40f.). Dahinter steht die Einsicht, dass diese nicht nur von abstrakten sozialen Strukturen oder gesellschaftlichen Normen abhängig sind, sondern auch immer wieder konkret in der Lebensführung der Individuen reproduziert werden müssen. Indem Subjekte in ihrem Alltag zwischen getrennten gesellschaftlichen Bereichen vermitteln, wirken sie gesellschaftlichen Differenzierungsprozessen entgegen (vgl. ebd.). Gerade in modernen, hoch differenzierten Gesellschaften komme der Lebensführung somit eine große Bedeutung zu, indem sie unterschiedliche Lebensbereiche miteinander verbindet und auf diese Weise zur gesellschaftlichen Reproduktion und Integration beiträgt. Alltägliche Lebensführung könne somit als zentrale Vermittlungsinstanz zwischen Individuum und Gesellschaft verstanden

werden – ähnlich wie andere wichtige soziologische Konzepte, wie Habitus, Rolle, Norm, Milieu oder Organisation (vgl. ebd.: 41). Dabei zeichnet sich Lebensführung dadurch aus, dass sie »nicht Teil oder direkter Ausdruck der Gesellschaft ist, sondern eine Hervorbringung der *Person*« (ebd.: 42) und damit das Produkt von Praxis ist, die jedoch, wie deutlich geworden sein sollte, zugleich nicht unabhängig von gesellschaftlichen Momenten, sondern vielmehr eng mit ihnen verwoben ist. Das Konzept der alltäglichen Lebensführung ermöglicht somit eine Konkretisierung des eigensinnigen – mithin des auch subjektiv gefärbten – Umgangs mit den Anforderungen einer hoch differenzierten und individualistischen Gesellschaft. Diese zeigen sich an veränderten Arbeitsmarktbedingungen, der damit verbundenen Ausdifferenzierung der Arbeitsorganisation, biographischen Anforderungen an die Arbeitnehmer*innen und schließlich auch an Fragen nach der Vereinbarkeit von Arbeit, Familie und Freizeit (vgl. Littig 2017: 8f.).

Hinsichtlich der in dieser Arbeit formulierten Forschungsfragen bezüglich der gemeinschaftlichen Lebensführung in den untersuchten Wohnprojekten sind jedoch einige Erweiterungen notwendig, die zum Teil direkt mit den Schwerpunktsetzungen und den sich daraus ergebenden Engführungen des Konzepts der alltäglichen Lebensführung verbunden sind. Während sich das Ausgangskonzept auf den individuellen Umgang von Subjekten mit den Herausforderungen der differenzierten Moderne konzentriert und somit vor allem das individuelle Gesamtarrangement der Lebensführung und die Vermittlung zwischen einzelnen Lebensbereichen und sozialen Welten ins Zentrum der Analyse stellt, ist im Hinblick auf Probleme der Nachhaltigkeit eine Verschiebung der Perspektive notwendig. Hier sind weniger die individuellen Vermittlungsleistungen, sondern vielmehr die einzelnen Praktiken der Lebensführung von zentraler Bedeutung, da erst im Hinblick auf diese die Performativität, also die materiellen und sozialen Auswirkung der Lebensführung, in den Blick genommen werden kann. Außerdem erscheint eine Mikroanalyse einzelner Praktiken für die hier aufgeworfenen Fragestellungen von großem Interesse, um nachvollziehen zu können, wie sich einzelne Praktiken entwickeln, welche Bedeutung sie für die Lebensführung haben und in welchem Verhältnis sie zu anderen Praktiken sowie den situativen und sozio-materiellen Rahmenbedingungen der Lebensführung stehen. Hierfür erscheint – entsprechend der in Teil II identifizierten Desiderate der bisherigen soziologischen Forschungen zu nachhaltigem Alltagshandeln – eine stärker konstellative Perspektive notwendig, die die Priorität des Individuums für die Lebensführung nicht von vornherein setzt, sondern es zunächst analytisch dezentriert. Die wichtige Frage: Wer oder was in der *Lebensführung* eigentlich führt, wird auf diese Weise der empirischen Analyse zugänglich, ohne aufgrund von theoretischen Vorannahmen prädisponiert zu werden. Aus einer solchen Perspektive wären soziale Institutionen, materielle Artefakte und gesellschaftliche Praktiken keine Bedingungen oder Hürden, zu de-

nen sich das Individuum verhalten muss, sondern vielmehr integraler Bestandteil sozialer Praxis und Lebensführung.

Darüber hinaus ist hinsichtlich der Analyse der Lebensführung in gemeinschaftlichen Wohnprojekten eine Verschiebung des Fokus von der individuellen auf die gemeinschaftliche Lebensführung notwendig, was ebenfalls eine Dezentrierung des Individuums impliziert. Im Rahmen einer gemeinschaftlichen Lebensführung steht dann nicht mehr das einzelne Individuum im Fokus des Interesses, sondern vielmehr die wechselseitige Bezugnahme und die sozialisatorischen Prozesse der Herstellung einer gemeinsamen Lebenspraxis (vgl. Grundmann 2015: 165ff.). Dies impliziert auch eine Auflösung der strikten Trennung von unterschiedlichen Lebensbereichen (wie etwa Arbeit und Familie), da diese in der sozialen Praxis verschwimmen und die gemeinschaftliche Lebensführung immer zu einer Vielzahl von sozialen Welten Verknüpfungen aufweist, ohne dass hier eine Relevanzhierarchie von vornherein theoretisch gesetzt werden kann.

Insgesamt bietet das Konzept dennoch in vielerlei Hinsicht einen guten Ausgangspunkt, um sich weiter mit den Fragen der gemeinschaftlichen Lebensführung zu beschäftigen, da es in Abgrenzung zu verwandten Konzepten, wie etwa Lebensstil, Lebensform oder Lebensweise, die soziale Praxis und das Alltagsleben ins Zentrum stellt. Während der Begriff des Lebensstils vor allem auf die Stilisierung der Lebensführung fokussiert (vgl. Scholl/Hage 2004: 8ff.)¹, verweist der Begriff der Lebensform eher auf die allgemeine, bzw. typische Struktur der Lebensführung (z.B. in Form der bürgerlichen Kleinfamilie) (vgl. Voß 1995: 38, Jaeggi 2015: 21). Der Begriff Lebensweise schließlich wurde zuletzt von Ulrich Brand und Markus Wissen (vgl. 2017) prominent in den Diskurs um eine nachhaltige Entwicklung, bzw. eine sozial-ökologische Transformation eingebracht. Dabei werden vor allem die wechselseitigen Verschränkungen von Produktions- und Konsumtions-sphäre in den Fokus gerückt (ebd.: 44ff.). Imperiale Lebensweise verweist hier auf die

»temporary coherence between the historical development of a mode of production and distribution, on the one hand, and a mode of consumption on the other (the regime of accumulation), which is safeguarded by a range of institutional forms that together constitute a mode of regulation« (Brand/Wissen 2012: 548).

1 Voß (1995) führt zum Verhältnis von Lebensstil und Lebensführung aus: »In einem spezifischen Verständnis, von dem sich das Konzept der Lebensführung absetzen kann, meint *Lebensstil* jene *Stilisierung* des Lebens mit dem Ziel der *Distinktion* und der *sozialen Schließung* [...]. Eine weite Fassung des Begriffs *Lebensstil* konvergiert in manchem mit unserem Verständnis von *Lebensführung*.« (Ebd.: 30, Hervorhebungen im Original)

Aus diesen Gründen eignet sich das Konzept der Lebensführung in besonderer Weise für die vorliegende Untersuchung und wird daher in der Folge weiterentwickelt und für eine Analyse der gemeinschaftlichen Lebensführungspraktiken, die im Zentrum der empirischen Analyse stehen, fruchtbar gemacht.

10. Gemeinschaftliche Lebensführung²

Aus den Darstellungen des Konzepts der alltäglichen Lebensführung ergibt sich sowohl hinsichtlich der Forschungsfragen, die in dieser Arbeit aufgerufen werden, als auch hinsichtlich des Untersuchungsgegenstandes der Bedarf einiger Modifikation und Weiterentwicklungen. Dabei ist es notwendig, den Fokus von der individuellen Perspektive der alltäglichen Lebensführung hin zu den Bedingungen, Strukturen und Prozessen einer gemeinschaftlichen Lebensführung zu verschieben. Es geht somit darum, weniger die Vermittlungsleistung des Individuums zwischen verschiedenen gesellschaftlichen Sphären als vielmehr die Entstehung und Entwicklung gemeinschaftlicher Praktiken der Lebensführung in den Blick zu nehmen.

10.1 Forschungsstand zur gemeinschaftlichen Lebensführung

Erste Ansätze zur theoretischen Konzeptualisierung gemeinschaftlicher Lebensführung wurden überwiegend anhand von Forschungen zur familialen Lebensführung entwickelt (vgl. Jürgens 2001, Grundmann/Wernberger 2014, Jurczyk 2014, 2018, Wernberger 2017). Bereits 2001 wies Kerstin Jürgens darauf hin, dass sich im familiären Alltag die Lebensführungen der Familienmitglieder verschränkten und eine Perspektive, die einzelne Individuen in den Blick nimmt, immer relevante Aspekte ausblende. So sei die »konsequente Subjektorientierung [...] ohne Zweifel die Stärke des Münchener Forschungsansatzes, jedoch, wenn es um die Analyse binnenfamiliärer Interaktion geht, gleichzeitig auch ihr primäres Defizit« (Jürgens 2001: 37), da alltägliche Lebensführung letztlich als »individuelles Projekt« verstanden werde.

Als Konsequenz führt sie das Konzept der *familialen Lebensführung* ein, »verstanden als Prozess der alltäglichen Verschränkung individueller Lebensführungen innerhalb der Familie« (ebd.). Die familiäre Lebensführung fungiert dabei als zweite Ebene der Lebensführung. »[W]ährend die »erste Ebene« eindeutig auf der

2 Teile dieses Kapitels wurden auf der Tagung »Transformationen alltäglicher Lebensführung« am Deutschen Jugendinstitut im März 2018 vorgestellt und in einem daraus resultierenden Sammelband veröffentlicht (vgl. Görden/Grundmann 2020). Sie wurden für den vorliegenden Text überarbeitet und neu eingebettet.